

# Strindberg als Maler

Schönlebers „Schöne Leiber“ bei Dr. Erdel

VON HELMUT HEIN, MZ

**REGENSBURG.** Jürgen Schönleber ist erst Anfang 40. Und doch erfährt dieser späte SPUR-Erbe etwas, wofür andere ein ganzes Leben brauchen: „die große Beruhigung des Blicks“, nennt er selbst das angesichts seiner Tafelbilder aus den letzten ein, zwei Jahren. Der heftige Gestus, die Wüste, sich einst an der „art brut“ und der Kunst der Geisteskranken orientierende Ausdrucksbewegung beugt sich dem Gewicht der Welt. Die Expression hat ihr Ziel oder zumindest Zentrum gefunden: die Figur, genauer: den menschlichen Körper. „Schöne Leiber“ nennt Schönleber seine aktuelle Ausstellung, mit leichter Ironie, weil sich in diesem Titel natürlich auch sein Name halb verbirgt und halb entblößt.

## Roh, mächtig, schwer

Aber was ist das für ein Blick, der sich da angeblich „beruhigt“ hat? Es ist ein begehrender und beschwörender, manchmal auch ein böser Blick. Schönleber, der frühe „Klassiker“ (Dr. Erdel), ist ein Erotomane geblieben. Aber wo ehemals der Rausch der Theorie und die beseligende Bereitschaft zur permanenten Reflexion, spricht: „Brechung“ des eigenen Tuns vorherrschte, ist seine Weltaneignung jetzt sinnlich, ja ungeniert sexuell.

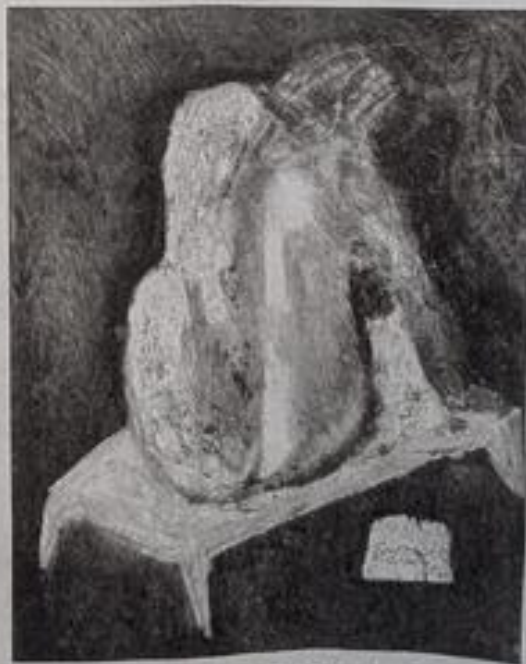
Schönleber fragt rasch nach dem Lieblingsbild des Betrachters. Aber fast nur, um sein eigenes preisgeben zu können: „von hinten“. Ein drastischer Akt, der „die“ Frau entschieden-schamlos auf das Geschlecht und die Bereitschaft (weniger zur Hingabe, denn zur Unterwerfung) reduziert, der nicht eine politisch korrekte Erotik propagiert, sondern die orgiastischen Überschreitungen und Verschwendungen des „heiligen Erotikers“ Georges Bataille feiert.

Schönlebers „schöne Leiber“ haben, zumindest auf den ersten Blick, nichts Zartes. Sie sind roh, mächtig, schwer. Nicht die individuelle Linie zählt, sondern die

Masse des Fleisches, der Archetyp. Seine Bilder verdanken sich weniger der genauen Beobachtung, vielmehr schweren Träumen und den Ur-Szenen des Unbewussten. Ein Subjekt phantasiert – und „setzt“ eine Welt, die sich auf das Wesentliche beschränkt.

Aber natürlich handelt es sich bei Schönlebers „schönen Leibern“ nicht um Peep-Show-Vorlagen (obwohl ein Bildtitel wie „Peep“ das nahe legen könnte), sondern um raffinierte und Fleisch gewordene Meta-Texte zum Geschlechterkampf. Strindberg als Maler; mit Lust auf Verweise und Referenzen. Ein Bild heißt „Gustav Klimt“. Da schimmert das verbrauchte Gold des neuesten Auktions-Weltmeisters und die Fin de siècle-Verführung löst sich am Ende in eine diffus-verwaschene Bedeutungswolke auf. Überhaupt bekennt sich Schönleber nicht nur zum Vitalismus, sondern auch zur Décadence; zum Dasein des „Spätgeborenen“, den die Last der Vor-Bilder freilich nicht mehr erdrückt wie einst Nietzsche, sondern befeuert: Eine Serie von „Übermalungen“ steigert mit Sicherheit die „Authentizität“ dieser Ausstellung.

Bis 15. Juni in der Galerie Dr. Erdel, Regensburg, Fischmarkt 3



„Gustav Klimt“ (2006) Foto: Dr. Erdel